



3

Suchbegriff: Ingenieurkammer i.Zshg.m. Baden-Württemberg, Stuttgart, Rainer Wulle

| | | |
|-------------------------|--------|------------------------|
| Esslinger Zeitung | | |
| 11.06.2014 | 42.076 | Anzeigenäquivalenz: |
| Tagesszeitung / täglich | 77.000 | Seite: 18 / oben links |
| Verbreitete Auflage: | | Reichweite: |

56.367 - 6 - MSC - TZ - 25949526 -

INTERVIEW DANIEL SANDER VON DER INGENIEURKAMMER BADEN-WÜRTTEMBERG

Vom Nil an den Neckar

Libanesische und ägyptische Ingenieure sollen den Fachkräftemangel hierzulande eindämmen - Hauptgeschäftsführer: Die Sprache ist noch ein Problem

Stuttgart – Der Mangel an Ingenieuren in Deutschland wird zusehends größer. Die Ingenieurkammer Baden-Württemberg will deshalb zusätzlich zu den Absolventen aus Deutschland, Ingenieure aus den arabischen Ländern anwerben. Neben dem Libanon sollen nun auch in Ägypten hoch qualifizierte Arbeitskräfte für die Bundesrepublik gewonnen werden. Wie groß das Interesse der ausländischen Studenten an einer Tätigkeit in Deutschland ist und wo es noch Probleme geben könnte, erklärt Daniel Sander, Hauptgeschäftsführer der Ingenieurkammer Baden-Württemberg, im Gespräch mit Sabrina Erben.

Wie groß ist denn eigentlich der Mangel an Ingenieuren?

Sander: Schon jetzt sind 100 000 Ingenieurstellen in Deutschland und 20 000 Stellen in Baden-Württemberg unbesetzt. Vor allem Elektrotechniker, Maschinenbauingenieure und Bau- und Vermessungsingenieure werden derzeit gebraucht.

Und welche Folgen hat das?

Sander: Die Lücke ist eine Gefahr, nicht nur für unsere wirtschaftsstarke Region. Wenn die Unternehmen ihre Stellen nicht mehr besetzen können, gibt es auch keine Innovationen mehr. Der wirtschaftliche Erfolg basiert auf Ingenieurwissen. Es rollt gerade eine riesige Pensionierungswelle auf uns zu, deshalb begrüße ich es, dass die Flexi-Rente eingeführt wird. Damit können Unternehmen das Problem etwas abfedern. Aber es wird die Situation langfristig nicht entschärfen.

Und nun sollen Ingenieure aus dem Libanon und aus Ägypten die Lage entschärfen?

Sander: Wir müssen beginnen, strategische Partnerschaften mit dem Ausland aufzubauen. An der deutschen Universität in Kairo machen die Ingenieure einen deutschen Abschluss, die naturwissenschaftliche Fakultät orientiert sich am Curriculum der Universitäten Stuttgart und Ulm. Das heißt, die Qualität ist gewährleistet. Kürzlich besuchte ich acht Universitäten im Libanon und war überrascht über den hohen qualitativen Anspruch an das Studium.

Warum arabische Länder?

Sander: Für unsere Arbeitgeber wäre ein Mitarbeiter mit arabischem Hintergrund ein großer Vorteil, denn die



Fotos: Ingenieurkammer BW

In Beirut informieren sich Ingenieure über die Möglichkeiten in Deutschland. Daniel Sander (rechts) fördert das Engagement arabischer Welt ist für die baden-württembergische Ingenieurskunst ein sehr wichtiger Markt.

Wie sieht das Anwerbungsprogramm aus?

Sander: Wir möchten zehn bis zwanzig Studierende aus dem Libanon nach Baden-Württemberg holen, um ihnen Deutschkenntnisse und praktische Erfahrungen in Unternehmen zu vermitteln. Entweder tun wir dies über ein eigenes baden-württembergisches Programm. Wir hoffen dabei auf eine Kooperation mit dem Land Baden-Württemberg und den hiesigen Universitäten. Möglich wäre aber auch eine Kooperation mit der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, die im kommenden Herbst im Libanon das „German Graduate Centre Beirut“ eröffnet. Im „German Graduate Centre Beirut“ werden libanesishe Ingenieursabsolventen ein acht Monate dauerndes Programm absolvieren mit Sprachkurs-Modulen und fachlichen Weiterbildungskursen, die auf Deutschland zugeschnitten sind.

Haben die Studierenden aus Ägypten oder dem Libanon Interesse, in Deutschland zu arbeiten?

Sander: Ägyptische aber auch libanesishe Ingenieure sind sehr interessiert an einer Tätigkeit in Deutschland. Vor allem der französische Markt nimmt derzeit weniger Fachkräfte auf. Der Libanon hat dasselbe Problem wie Ägypten: eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und viele arbeitslose Akademiker. Schon jetzt leben mehrere Millionen Libanesen im Ausland.

Es gibt ja schon Programme mit Ingenieuren aus Spanien, sollte man sich nicht zuerst auf Europa konzentrieren?

Sander: Ja, das läuft schon seit Jahren, auch zum Teil ganz gut. Wenn die Konjunktur in Spanien wieder anzieht, wird das Gros aber zurückgehen. Da bin ich mir relativ sicher.

Und das passiert mit libanesischen oder ägyptischen Ingenieuren nicht?

Sander: Ich denke nicht in diesem Umfang. Sie kehren dann in ihr Heimatland zurück und sind quasi deutschaffin, pflegen Verbindungen zu deutschen Unternehmen und nutzen deutsche Produkte. Das ist ein Vorteil für Deutschland.

Von Beirut nach Stuttgart, vom Nil an den Neckar. Sind deutsche Unternehmen offen für Studenten aus dem arabischen Raum?

Sander: Da sehe ich kein Problem, die Libanesen sind aus unserem Kulturkreis. Die Absolventen unserer Kooperationsuniversitäten sind mehrheitlich Christen und haben durch die libanesishe Diaspora meist familiäre Kontakte nach Europa oder in die USA. Aber klar ist: Die Unternehmen müssen die Studenten kennenlernen. Kann ein Unternehmer kennt libanesische Unternehmen? Wir wollen bei den Studierenden auch dafür werben, sich für kleinere und mittelständische Unternehmen außerhalb der Ballungsräume zu interessieren.

Was ist mit der Sprache?

Sander: Das ist noch ein Problem. Die deutsche Sprache ist momentan noch das wichtigste Vermittlungskriterium auf dem deutschen Arbeitsmarkt. In Kairo lernen die Studierenden neben dem Studium Deutsch, die Mehrzahl der Absolventen im Libanon sprechen Französisch, Arabisch und Englisch, aber kein Deutsch. Da rächt es sich, dass

Deutschland die auswärtige Kulturpolitik heruntergefahren hat und es in vielen Ländern kein Goethe-Institut mehr gibt. Es sprechen weniger Menschen die deutsche Sprache.

Und mit der Aufenthaltsgenehmigung gibt es keine Probleme?

Sander: Da es die Fachkräftelücke gibt, hat sich bei den Regularien einiges geändert. Wer als Ausländer eine Tätigkeit mindestens befristet auf zwei Jahre mit einem Gehalt von über 35 000 Euro brutto jährlich vorweisen kann, erhält problemlos eine Aufenthaltsgenehmigung.

Was für ein Potenzial steckt denn im Programm?

Sander: Wir können natürlich nicht kurzfristig 20 000 Ingenieure aus dem Ausland anwerben, aber es ist ein Anfang. Im Libanon gibt es acht Universitäten mit jeweils 5000 Studierenden – also mehrere hundert Absolventen pro Jahr. An der German University in Kairo studieren 5000 Frauen und Männer an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Das Wichtigste ist, dass es keine einmalige Aktion ist, sondern ein auf Dauer angelegtes Programm.